

DEINE WELT

**Chancen und Herausforderungen einer
bunter werdenden Eine-Welt-Szene**

[Dr. Keith Hamaimbo / Serge Palasie]

Vorwort



**EINE WELT IN
DEUTSCHLAND
IN DER EINEN WELT**

Liebe Leserinnen und Leser,

die Eine Welt ist in Bewegung: Zum einem werden entwicklungs-
politisch relevante Themen – ob beispielsweise Klimawandel oder
Fair Trade – immer salonfähiger, das heißt, dass sich immer mehr
Menschen dafür interessieren und auch engagieren; zum anderem
wird die Akteurslandschaft in der Eine-Welt-Szene selbst immer
„bunter“, was sich nicht zuletzt an der zunehmenden Bedeutung
sogenannter migrantischer Akteure zeigt. Die Broschüre will
Chancen, aber auch Herausforderungen dieser Entwicklung
behandeln und einen Beitrag dazu leisten, die Eine-Welt-Arbeit zum
Nutzen aller voranzubringen.

*Dr. Keith Hamaimbo (Regionalpromotor Bielefeld /
Ostwestfalen-Lippe) & Serge Palasie (Promotor der Fachstelle
Migration und Entwicklung NRW)*

Inhalt

Vorab	1
Der Exotenbonus (Dr. Keith Hamaimbo)	1
Ehrliche Partizipation statt <i>Double Speak</i> (Serge Palasie)	4
Pragmatischer gemeinsame Ideale voranbringen (Serge Palasie)	6
Austausch und Kooperation von MO und „klassischer“ Eine- Welt-Szene (Serge Palasie)	10
Kontakt	13

Vermittlung von Kompetenzen (beim Bielefelder E-Day mit den Themen zur Flüchtlingspolitik und Finanzanträge) ermöglicht es, dass Menschen, die sich mit den angesprochenen Themen besonders verbunden fühlen (Zuständigkeit), die Möglichkeit bekommen, die richtigen Rahmen und Instrumente (Fähigkeiten) kennenzulernen.

Zunehmend werden Stimmen lauter, die betonen, dass es nicht mehr zeit- und situationsgemäß sei, wenn z.B. über Afrika und AfrikanerInnen gesprochen wird, obwohl diese Menschen selbst über

„Es scheint ungewöhnlich, wenn AfrikanerInnen zugeben würden, nicht tanzen, singen oder trommeln zu können.“

sich bzw. von sich sprechen könnten. Mit dieser Forderung – die richtigen Experten sprechen zu lassen – kann der „Exotenbonus“ sowohl kritisiert als auch gefördert werden. Es gibt genügend Beispiele von Menschen mit

„Migrationshintergrund“, die hierzulande Berufe ausüben, wofür sie in ihrem „Heimatland“ nicht ausgebildet wurden. Aber aus Alternativlosigkeit aufgrund der neuen Situation und dem erschwerten Weg zur Anerkennung von Abschlüssen, die außerhalb Deutschlands gemacht wurden, werden viele gezwungen, sich neu zu orientieren. Meistens sind dies Tätigkeiten, die bisher auf latente Weise als normal für Menschen mit Migrationshintergrund gesehen werden. Somit wird ein schubladisiertes Denken über solche Bürger – ja, viele sind tatsächlich auch eingebürgert – aufrechterhalten. Es scheint z.B. ungewöhnlich, wenn AfrikanerInnen zugeben würden, nicht tanzen, singen oder trommeln zu können. Oder wenn intellektuelle Professionalität in irgendeinem Bereich von diesen hervorgebracht wird, wie beispielsweise als Arzt in einem deutschen Krankenhaus. Der amerikanische Literaturtheoretiker Edward W. Said stellt dies in seinem Werk „Orientalismus“ ähnlich dar. Said behauptet, dass – wenn westliche Wissenschaftler über den „Orient“ schreiben – dies wahrscheinlich auf eine paternalistische Art geschieht. Der Orient wird als Objekt gesehen – zudem entweder als Außenseiter oder als ein Problem, was gelöst werden soll. Genauso

werden dann auch Menschen aus dem Orient gesehen. Im Grunde ist dies der Einwand der Stimmen gegen das „Beiseiteschieben“ von Akteuren, die sowohl Subjekt als auch Objekt des Geschehens sind/sein sollen. So wie der Anthropologe Johannes Fabian, denke ich, dass es nicht selbstverständlich ist, dieser Rolle gerecht zu werden. Es gelingt nicht immer, über die eigene Biographie so zu sprechen, sodass es eine starke theoretische und methodische Wirkung erlangt, die zu einer nachhaltigen Veränderung und einem Umdenken bei anderen verhilft. Sich nur auf die eigene Biographie zu berufen, ist ein Beispiel des Exotenbonus!

Es ist daher wichtig, dass Expertise erlangt, aber vor allem anerkannt und genutzt wird. Nur so können die Potenziale von Menschen (in diesem Fall mit Migrationshintergrund) ausgeschöpft werden. Das kann am besten passieren, wenn nicht ÜBER Menschen mit Migrationshintergrund gesprochen wird, sondern MIT ihnen.

Die Qualifizierung, die im Rahmen von Empowerment Days und ähnlichen Formaten stattfindet, soll dazu beitragen, dass engagierte Akteure und Vereine ihre entwicklungspolitische Arbeit optimieren. Dies soll nicht als parallele „Gesellschaft“ gegenüber der hiesigen etablierten Szene der Entwicklungspolitik, sondern eher als Bereicherung gesehen werden. In naher Zukunft soll dies ein selbstverständlicher integraler Teil der Arbeit in diesem Bereich sein. All dies zielt darauf ab, breitgefächerte und messbare Alternativen bei den Akteuren zu erzeugen, indem sie nicht mehr aufgrund ihrer „Einäugigkeit“ unter den Blinden „KönigInnen“ werden, sondern weil es ihnen bewusst ist, dass sie einäugig sind unter vielen anderen Einäugigen, sodass sie KönigInnen werden unter anderem, weil sie die nötigen Eigenschaften dazu mitbringen. Das Bewusstsein für diese Eigenschaften trägt dazu bei, dass andere nicht mehr über einen entscheiden. Die in dieser Weise erlangte Identität kann auch dazu beitragen, sich gegenüber vielen Themen auf eine gesunde Art abzugrenzen und sie so souverän, objektiv und sicherer weiterzugeben.

Literatur:

Vgl. Edward W. Said. Orientalism. London 1978 – Seiten 204-208

Vgl. Johannes Fabian – Time and the Other – How Anthropology makes its Object. NY 1983 - Seite. 87

Ehrliche Partizipation statt *Double-Speak*

Insbesondere in den letzten Jahren wurde das entwicklungspolitische Potential von Diasporagemeinden Teilen von Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft zunehmend bewusst. Verschiedene Initiativen, Kampagnen sowie Förderprogramme versuchen dieses Potential, diese Chance zu nutzen. Es liegt auf der Hand, dass sich einige Mitglieder zahlreicher Diaspora einfach am besten auskennen, wenn es um ihre Heimatländer geht. Dies gilt beispielsweise sowohl für die aktuelle Lage, über die regelmäßig Informationen aus erster Hand geliefert werden, als auch für das Knüpfen von vertrauensvollen Kontakten, die die Grundlage jeder auf Nachhaltigkeit bedachten Tätigkeit sind. Auf diese Weise leistet die Diaspora ihren Beitrag bei der Realisierung von entwicklungspolitischen Zielsetzungen wie etwa den *Millennium Development Goals (MDGs)* bzw. *Sustainable Development Goals (SDGs)*.



Wenngleich bei Weitem nicht davon auszugehen ist, dass wahllos jede/r Angehörige/r einer bestimmten Diaspora potentiell in entwicklungspolitische Tätigkeiten „eingespannt“ werden kann und will, so ist dennoch klar, dass diejenigen, die sich in diesem

Bereich engagieren, oftmals über Know-how verfügen, von dem ein/e sogenannte/r studierte/r „ExpertIn“ der sogenannten Mehrheitsgesellschaft Deutschlands in zahlreichen Fällen nur träumen kann. Aber da beginnt das Problem: Oftmals meinen Letztere, sie seien aufgrund ihrer Studien und einiger Auslandsaufenthalte in Land XY qualifizierter als diejenigen, die aus genau diesem Land XY stammen und sich nicht nur aus der Ferne weiterhin damit auseinandersetzen. In einer Gesellschaft, in der Abschlüsse und Titel auf dem Papier oft mehr wert sind als nicht zertifizierte Expertise und Erfahrung, werden nach wie vor entwicklungspolitisch relevante Themen zunächst ohne die jeweiligen VertreterInnen der Diaspora besprochen. Oftmals werden diese VertreterInnen erst dann mit ins Boot geholt, wenn alle

wesentlichen Entscheidungen getroffen worden sind. Dann wird nicht selten feierlich von Teilhabe der MigrantInnen gesprochen und sich selbst auf die Schulter geklopft. Ein solches Handeln ist eine Gefahr. Man riskiert damit langfristig das Vertrauen derjenigen, die nicht zur sogenannten Mehrheitsgesellschaft gehören. Es sieht nämlich teilweise so aus, als ob man die Angehörigen der Diaspora nur als *middlemen*, als Vermittler, als Türoffner und ausführende Elemente benötigt.

Diese oft unterbewusste Haltung à la „wir für euch“ oder „wir meinen es doch nur gut mit euch“, dieser gut gemeinte Paternalismus, der die Option „wir mit euch“ ignoriert, könnte bestenfalls als naiv

„Diese oft unterbewusste Haltung à la „wir für euch“ oder „wir meinen es doch nur gut mit euch“, dieser gut gemeinte Paternalismus...“

bezeichnet werden. Wenn man es jedoch überspitzter ausdrücken möchte, könnte man den so eigenmächtig Agierenden unterstellen, dass sie letztlich weiterhin eine historisch gewachsene Politik unter modifizierten

Vorzeichen betreiben. Einige Fakten würden eine solche Unterstellung sogar stützen: Die Diskrepanz der durchschnittlichen Einkommen zum Beispiel zwischen Subsahara-Afrika und Europa hat seit dem Jahr 1960 bis heute trotz über fünf Jahrzehnten der Entwicklungszusammenarbeit stetig zugenommen. Die *Terms of Trade* haben sich im selben Zeitraum drastisch verschlechtert, das heißt, dass die Menge der Rohstoffe, die die sogenannten Entwicklungsländer exportieren müssen, um dafür ein industriell gefertigtes Erzeugnis wie beispielsweise einen Traktor importieren zu können, ständig steigen muss. Da ist es nicht verwunderlich, wenn die Frage gestellt wird, wer hier eigentlich wen entwickelt. Nun könnte ja ewig so weiter gemacht werden. Da aber mittlerweile andere globale Player auf den Plan getreten sind, die es trotz aller ökonomischen Interessen dennoch zu verstehen scheinen, mehr ernst gemeinte Augenhöhe und weniger Sendungsbewusstsein im

Rahmen ihrer zwischenstaatlichen Zusammenarbeit walten zu lassen, ist es nun höchste Zeit, die Ebene der schönen Worte und Absichtserklärungen zu verlassen. Die Ära des *Double-Speaks* sollte auch im

„Passive Teilhabe von Diasporagemeinden muss konsequenter in aktives Power-Sharing umgewandelt werden ...“

eigenen Interesse der Vergangenheit angehören. Passive Teilhabe von Diasporagemeinden muss konsequenter in aktives Power-Sharing umgewandelt werden. Wer hier weiterhin die Verzögerungstaktik anwendet, sägt sich mittel- und langfristig selbst ab. Nicht zuletzt bei zunehmend an Bedeutung gewinnenden Themen wie Flucht und Migration sollte hier rasch ein Umdenken stattfinden, wenn man in Bezug auf die Zielgruppe – eines von zahlreichen Beispielen ist die interkulturelle Sensibilisierung bei der Vormundschaft von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen (UMF) – passgenau(er) arbeiten möchte.

6

Glücklicherweise gibt es in diesem Bereich mittlerweile viel Bewegung und es wäre falsch, überall gleich den Teufel an die Wand malen zu wollen. Entwicklungspotential gibt es aber noch jede Menge.

Pragmatischer gemeinsame Ideale voranbringen

Die entwicklungspolitische Inlandsarbeit in Deutschland wird immer „bunter“; dies ist ein Grund zur Freude: Immer wieder wird in diesem Bereich bzw. von einigen seiner Akteure das Wort Kohärenz – teilweise inflationär – verwendet. Und für eine kohärente entwicklungspolitische Arbeit kann es ja nur im Sinne aller Beteiligten sein, wenn möglichst viele für die zu behandelnden Themen relevanten Akteure mit im Boot sind.

Gerade die zunehmende Bedeutung von sogenannten Migrantenorganisationen (MO, oftmals auch als MDO (Migranten-Diasporaorganisationen) oder MSO (Migrantenselbstorganisationen) bezeichnet)



bei der konkreten Gestaltung der gegenwärtigen Eine-Welt-Arbeit ist hier als ein großer Schritt in die richtige Richtung zu nennen. Denn die Zeiten, in denen sich ausschließlich Eine-Welt-Akteure „im klassischen Sinne“, also vornehmlich

Angehörige der sogenannten Mehrheitsgesellschaft Deutschlands für die „armen Länder des Südens“ und seine Menschen einsetzen, sollten im Interesse aller als abgehakt betrachtet werden können. Daran ändern auch einige paternalistisch gepolte Gutmenschen mit Helfersyndrom nichts, die sich auf der Suche nach Sinn und sinnpendenden Tätigkeiten diesem Bereich zugewendet haben, nichts. Nun soll hier nichts heruntergespielt werden: Noch gibt es genug VerteterInnen dieser Spezies, die – so zumindest mein Eindruck – etwa nicht mit einer Generation XY aussterben, sondern uns auch noch in Zukunft erhalten bleiben. Diese Art von Akteuren steht einer auf zunehmender Kohärenz bedachten Eine-Welt-Arbeit im Wege, da sie nicht zuletzt das Klima vergiftet, wenn es um die Zusammenarbeit aller relevanten Akteure – also auch mit den erwähnten MO-VertreterInnen – geht.

Nun hat ja jede Medaille bekanntlich zwei Seiten: Dass sich in den letzten Jahrzehnen viel getan hat, zeigt wie gesagt – trotz aller noch ganz klar zu bewältigender Arbeit – das zunehmende Gewicht von migrantischen Akteuren im Eine-Welt-Bereich. Und so positiv dies für eine Steigerung der nachhaltigen Qualität der Arbeit im Allgemeinen ist, muss dennoch – allein um objektiv zu bleiben (oder es zumindest zu versuchen) – konstatiert werden, dass sich mittlerweile auch schon ein Pendant zu den oben erwähnten paternalistisch veranlagten Gutmenschen aufseiten der MO-Szene und ihrem Umfeld entwickelt

hat. Während das paternalistische Handeln oftmals aus einem mehr oder weniger bewussten Überlegenheitsgefühl heraus resultiert, so

„...diese tatsächlich vorhandene strukturelle Benachteiligung immer und an jeder Ecke wittern zu wollen, geht nicht selten über das Ziel hinaus...“

ist der Antrieb einiger Akteure aufseiten der MO-Szene und ihrem Umfeld ein Unterlegenheitsgefühl oder besser gesagt ein Gefühl der Benachteiligung – in der Regel nicht individueller Art, sondern historisch-politisch bedingt und daher struktureller Art.

Dass historisch bedingte Entwicklungen – auf Details sei an dieser Stelle nicht eingegangen – ganz klar die gegenwärtigen globalen Kräfteverhältnisse mitbestimmen und sich diese Kräfteverhältnisse auch innerhalb einer Gesellschaft im Kleinen teilweise wiederfinden, ist unbestreitbar. Aber diese tatsächlich vorhandene strukturelle Benachteiligung immer und an jeder Ecke wittern zu wollen, geht nicht selten über das Ziel hinaus – gerade im Bereich der Eine-Welt-Arbeit. Wer ständig lautstark Empowerment propagiert (was ja auch gut ist), der sollte nicht bei jeder Kleinigkeit die „Opferkarte“ spielen. Wenn dies bewusst geschieht, dann setzt man quasi die Geschichte gezielt dazu ein, um sich zumindest Gehör oder aber eine Position zu sichern, das bzw. die man womöglich ohne diese historisch-politisch bedingten Grundvoraussetzungen gar nicht bekommen würde.

8



Was aber haben nun die weiter oben erwähnten „paternalistisch gepolten Gutmenschen“ mit den selbsternannten „Anwälten der Benachteiligten“ gemeinsam? Beide wollen eine wie auch immer

definierte, teilweise sogar unterstellte Hilfsbedürftigkeit beseitigen. Beide meinen, dass *genau sie selbst* zur Beseitigung dieses Zustands unentbehrlich sind. Und: Beide wären überflüssig, wenn „das

Problem“ am Ende tatsächlich beseitigt werden würde. Daher kann man sich schon fragen, wie sehr beide ernsthaft an einer Lösung des Problems interessiert sein können (ohne hier jemandem generell etwas unterstellen zu wollen). Die in Bezug auf ihr jeweiliges Weltbild und ihre jeweilige Ideologie vermeintlichen Gegenpole sind sich von ihrem inneren Antrieb her letztendlich also ähnlicher als man bei oberflächlicher Betrachtung zunächst vermuten könnte. Da beide auch die ehrliche Zusammenarbeit aller entwicklungspolitisch rele-



vanten Akteure eher behindern als fördern, tragen sie letztlich dazu bei, dass vor allem der Status quo gewahrt wird. Dabei könnte hier ruhig mal öfters pragmatisch gedacht werden: Wenn das Hinzukommen neuer Akteure im Eine-Welt-Bereich nicht primär zu

mehr Parallelstrukturen mit ihren jeweiligen Ansprüchen auf Definitionshoheit und Alleingültigkeit führen soll, sondern eher à la Additionsprinzip eine insgesamt effektivere, kohärentere und nachhaltigere Arbeit ermöglichen soll, dann muss man auch mal persönlich zurückstecken können, ohne dabei gleich zu meinen, man habe seine Ideale und Wertvorstellungen verraten. Auf beiden Seiten gibt es mehr oder weniger spezifische Qualifikationen, die man noch stärker zum Nutzen aller einbringen könnte. Darauf soll im folgenden Kapitel zur Steigerung der Anschaulichkeit stichpunktartig eingegangen werden.

Austausch und Kooperation von MO und „klassischer“ Eine-Welt-Szene

Vorab: Alle im Folgenden aufgeführten idealtypischen Darstellungen der jeweiligen Akteure sind teilweise bewusste Überspitzungen, die dazu dienen sollen, den behandelten Sachverhalt anschaulicher zu machen. Dass die Realität komplexer ist, versteht sich von selbst.

Zunehmende Kooperation als positives Zeichen

- entwicklungspolitisch relevante In- und Auslandsarbeit unter Beteiligung aller Akteure nimmt stetig zu
- Expertise auf migrantischer Seite wird zunehmend anerkannt und zum Vorteil aller genutzt
- migrantische Akteure sind auch zunehmend in offiziellen ehrenamtlichen und hauptamtlichen Strukturen mit entwicklungspolitischem Bezug vertreten

10

MO

Zunächst einmal darf natürlich nicht per se davon ausgegangen werden, dass sich alle MO (sogenannte Migrantenorganisationen) mit entwicklungspolitisch relevanten Themen befassen. Diejenigen, die es tun, zeichnen sich oftmals durch folgende Stärken aus:

- realitätsnahen Bezug zum sogenannten Globalen Süden, zumindest zum Herkunftsland
- besseren, da passenderen Zugang zu Zielgruppen mit migrantischem Hintergrund
- in der Regel höhere interkulturelle Kompetenz

„Klassische“ Eine-Welt-Szene

- in der Regel bessere Kenntnis über Förderlandschaft, Antragstellung etc.
- Kontakte zu EntscheidungsträgerInnen (etwa aus Politik, Wirtschaft und Medien)

- Vereinerfahrung / Erfahrung mit dem Thema Ehrenamt – teilweise seit dem Kindesalter

Stolpersteine

- vorgefertigte Bilder des jeweiligen Gegenübers – teilweise durch tatsächliche Erfahrungen ein- oder mehrmals scheinbar bestätigt – beeinträchtigen einen rein sachlichen Umgang miteinander
- Besserwisserei / „gut gemeinter“ Paternalismus aufseiten der Eine-Welt-Akteure vs. reflexartige Opferhaltung auf der MO-Seite stören effektive Zusammenarbeit
- *Double Speak* statt ehrlicher Partizipation / nutzlose Absichtserklärungen und teilweise inflationär gebrauchte Floskeln und Begriffe (ein Stichwort etwa ist das „Prinzip der Augenhöhe“) / Missbrauch von „Vorzeige-Akteuren“ der jeweils anderen Seite – das alles ist Gift für die jeweilige Glaubwürdigkeit
- „Wer hat’s erfunden?“ / sich mit fremden Federn schmücken wollen: Teilweise findet eine Kooperation aus reinem Eigeninteresse statt. Sobald ein Projekt steht, wird versucht, es vor allen oder gar ausschließlich als das eigene zu verkaufen

Empfehlungen / Fazit

- bestehende Kooperationen aktiv pflegen und ausbauen
- Vernetzung als Grundlage effektiveren Handelns vorantreiben (Binsenwahrheit: Vernetzung ist kein Selbstzweck)
- praktisches Einüben / Umsetzen dessen, was man theoretisch weiß, etwa mittels der Planung und Durchführung gemeinsamer Veranstaltungen oder anderer konkreter Projekte

- trotz möglicher negativer Erfahrungen immer wieder unvoreingenommen aufeinander zugehen und nicht in den „Scheu-Klappen-Modus“ umschalten
- jenseits des beruflichen oder ehrenamtlichen Engagements in diesem Bereich auch im Privaten auf die „andere Seite“ aktiv(er) zugehen
- Kooperationen machen nicht immer automatisch Sinn. Aber: Generell gilt für die Eine-Welt-Arbeit schon, dass sie umso kohärenter wird, je mehr Akteure aus unterschiedlichen Bereichen daran beteiligt sind

12



Kontakt



Dr. Keith Hamaimbo

Tel: 0521 9864815

Fax: 0521 63789

E-Mail: keith.hamaimbo@welthaus.de



Serge Palasie

Tel: 0212 2307989

Fax: 0212 6428060

Mobil: 01761 2307835

E-Mail: s.palasia@fsi-forum.de

Die vorliegende Broschüre wurde durch Engagement Global – Außenstelle Düsseldorf gefördert.

Zur Einbettung der beiden Promotorenstellen siehe Rückseite.

Für den Inhalt sind die Autoren allein verantwortlich.

EINE WELT IN DEUTSCHLAND IN DER EINEN WELT

Träger der Regionalstelle
Bielefeld / Ostwestfalen-Lippe



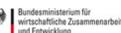
Träger der Fachstelle
Migration und Entwicklung NRW



Beide Stellen sind Teil des Eine-Welt-PromotorInnenprogramms. In Zusammenarbeit mit dem Eine Welt Netz NRW. Die Regionalstelle ist gefördert von Engagement Global im Auftrag der Landesregierung NRW. Die Fachstelle ist gefördert von Engagement Global im Auftrag des BMZ und der Landesregierung NRW.



BMZ



Die Broschüre wurde von Engagement Global gefördert.